

Erfahrungsbericht: Nanzan Universität, 2024/2025

Im Rahmen des Direktaustauschprogramms der Freien Universität Berlin durfte ich für das Wintersemester 2024/2025 an die Nanzan Universität in Nagoya gehen und viele wunderbare Erfahrungen und Eindrücke sammeln. Ich möchte in diesem Erfahrungsbericht daher gerne teilen was ich erleben durfte und hoffentlich allen, die interessiert sind, insbesondere an diese Universität zu gehen, etwas näherbringen, wie so ein Aufenthalt in Japan sein kann.

Meine Entscheidung ein Semester an der Nanzan Universität zu verbringen war zunächst akademisch begründet. Dort werden zwei Programme angeboten, das IJP (Intensive Japanese Program) und das MJP (Modern Japan Program) an dem ich teilgenommen habe. Die Programme unterscheiden sich dahingehend, dass das IJP auf einen intensiven Spracherwerb fokussiert, während das MJP es ermöglicht mehr sozial- und kulturwissenschaftliche Kurse zu belegen.

Ich habe insgesamt 6 Kurse belegt, unter anderem einen Sprachkurs (8 Stunden die Woche) und einen Kunstkurs für Ikebana. IJP und MJP Studierende haben getrennt Japanisch-Unterricht und da letzteres ein deutlich kleineres Programm ist hatte ich nur drei weitere Mitschüler in meinem Kurs. Die Ansprüche sind hoch, es gibt viele Abgaben und Vokabeltests, dafür habe ich aber schnell Fortschritte machen können und hatte eine wunderbare Japanisch Lehrerin, die gut auf uns alle einzeln und unsere Stärken und Schwächen eingehen konnte. Abgesehen von dem verpflichtenden Sprachunterricht gibt es ein breit gefächertes Vorlesungsverzeichnis, aus dem man wählen kann. Ich habe zum Beispiel noch Japanese Religions, Language and Culture und Japanese Cinema belegt. Letzterer war bei weitem mein Lieblingskurs und eine große Empfehlung für jeden der überlegt an die Nanzan zu gehen. Wie auch im Sprachunterricht haben die Profs in allen anderen Kursen auch hohe Anforderungen (es gibt in Japan auch midterms!), die Leidenschaft und Freude mit der aber gelehrt wird und das Eigeninteresse, das gefördert wird, macht es deutlich leichter durch alle Abgaben durchzukommen. Es gibt außerdem eine Teilnahmepflicht, die auch streng kontrolliert wird, es ist mir aber motivationstechnisch nie schwer gefallen meine Anwesenheit aufrecht zu erhalten.

Obwohl man durch die Art wie die beiden Programme strukturiert sind fast ausschließlich unter anderen internationalen Austauschstudierenden ist, ist es mir erfreulicherweise gelungen auch Kontakte mit japanischen Studierenden zu knüpfen. Zum Teil lag das daran, dass ich in meinem Wohnheim, der Janssen International Residence (auf das ich gleich noch genauer eingehen werde), mit japanischen Studierenden eine Küche geteilt habe, zum anderen gab es viele Möglichkeiten für Austausch an denen man gut zusammenkommen konnte. Die für mich persönlich wichtigste war das Stella, ein studentisch organisierter Raum wo man Spiele

spielen, Hausaufgaben machen oder einfach quatschen konnte. Die japanischen Studierenden dort waren sehr aufgeschlossen und gesprächsfreudig und bevor man sich versehen konnte, war man schon zu einem Picknick oder einer Feier eingeladen. Nach weniger als zwei Wochen hat man sich schon auf dem Campus begrüßt, ausgetauscht und sich verabredet zusammen etwas zu unternehmen. So hatte ich von vornherein das Gefühl willkommen zu sein und kaum Schwierigkeiten Anschluss zu finden, sodass sich auch schnell Freundschaften entwickelt haben, die auch immer noch geblieben sind.

Obwohl Nagoya, im Vergleich zu anderen Großstädten wie Osaka, Kyoto oder Tokyo, mehr oder weniger touristisch vernachlässigt wird hat diese Stadt viel zu bieten. Abgesehen von den vielen (wirklich sehr vielen) Vereinen, denen man an der Uni selbst beitreten kann, um sich die Zeit zu vertreiben, hat Nagoya viele sehenswerte Orte wie das Aquarium, Schloss oder Museen. Besonders gerne bin ich mit meinen Freunden in das Osu Einkaufsviertel gegangen, welches sich direkt neben einem Tempel befindet und ein cooler Ort ist um Second Hand einzukaufen, Karaoke zu singen oder Street Food zu genießen. Generell kann man bei Essen in Nagoya wenig falsch machen, jedoch hatte ich mit meiner vegetarischen Ernährung teils große Schwierigkeiten in Restaurants eine Option für mich zu finden. Aber kein Grund zu verzagen! Mit ein bisschen Recherche und Empfehlungen findet sich schnell etwas. Beim Thema Essen kommt man schnell zu der Frage wie viel ein Aufenthalt in Japan kostet. Kurz gesagt: der größte finanzielle Aufwand sind die Flüge. Allgemein ist es sehr günstig in Japan auswärts essen zu gehen oder Lebensmittel zu kaufen, sogar so sehr, dass ich viele Bekannte hatte, die für jede Mahlzeit in Restaurants gegangen sind. Nicht unbedingt empfehlenswert, aber durchaus möglich. Etwas überraschend sind jedoch die Preise für frisches Gemüse und Obst.

Nagoya hat ein ausgezeichnetes Netz für öffentliche Verkehrsmittel das man entweder mit Tickets oder einer IC-Card (eine Art Prepaid-Karte zum Aufladen) nutzen kann. Obwohl es kein Abonnement gibt, beläuft sich der Preis pro Fahrt auf zwischen 100 und 400 Yen, also ungefähr einen Euro. Plant man kleine Städtetrips kann man von der Uni einen Studierendenrabatt für die Shinkansen Züge erhalten. Da Nagoya so günstig in der Mitte des Landes gelegen ist, kommt man auch überall relativ schnell hin. Die Miete für 4 Monate musste ich zwar vollständig vorstrecken (plus Kaution), diese war aber mit etwa 350 Euro im Monat alles inklusive vergleichsweise sehr günstig. Die Nanzan Uni hat mehrere Wohnheime, daher kann ich nur für meins, der Janssen International Residence sprechen. Die JIR ist geschlechtergetrennt in mehrere Etagen, Flügel und dort wiederum in Kücheneinheiten organisiert. Monatlich zahlt man einen kleinen Beitrag für gemeinschaftliche Ausgaben an den Schatzmeister der Einheit. Ich habe mir die Küche mit 7 weiteren Personen geteilt, die Sanitäranlagen teilen sich in der Regel zwei Küchen. Das mag zwar nach viel klingen, aber dadurch, dass fast täglich alles

gereinigt wird durch Reinigungskräfte ist alles immer sehr sauber. Mit der Größe meines Zimmers war ich ebenfalls sehr zufrieden und dadurch, dass es auf jeder Ebene Gemeinschaftsräume gab, konnte ich auch immer gut Zeit mit meinen Freunden verbringen. Oft haben wir uns für Filme- oder Brettspielabende getroffen und sind so als Gruppe sehr zusammengeschweißt. Die JIR legt Wert auf internationalen Austausch, deshalb werden auch oft kleine Aktivitäten von und mit den japanischen Studierenden organisiert. Besonders angenehm fand ich außerdem, dass es 24/7 Wohnheimbetreuer gab, die einem immer mit allem helfen konnten und auch in bürokratischen Angelegenheiten eine große Unterstützung waren. Geht man nach Japan muss man sich selbstverständlich zunächst um ein Visum kümmern, im Land selbst muss man aber auch in die Krankenversicherung und Rentenversicherung eintreten. Auch hier wird man aber unterstützt: gleich zu Beginn des Semesters begleitet ein/eine japanische/r Studierende/r zum nächstgelegenen Bürgeramt und hilft mit allen Formularen. Danach muss man nur noch jeden Monat zum Konbini und seine Krankenversicherungsbeiträge Cash zahlen (etwa 1500 Yen), von den Rentenbeiträgen ist man befreit.

Nagoya ist zwar weniger international als andere japanische Großstädte, weshalb auch weniger Englisch gesprochen wird, aber ich habe im Allgemeinen die Erfahrung gemacht, dass trotzdem alle immer extrem hilfsbereit und bemüht waren. Am Anfang meines Aufenthaltes musste ich mich zwar viel mit Gesten und Google Übersetzer verständlich machen, aber irgendwann habe ich dann schnell Fortschritte machen können, was das Leben dort dann deutlich einfacher gestaltet hat. In dem Sinne ist Nagoya einer der besten Orte an den man gehen kann, um sein Japanisch zu verbessern. Auch insbesondere deshalb, weil die Stadt einen langsameren Rhythmus hat und ich nur auf Geduld und Unterstützung gestoßen bin in Reaktion auf meine zunächst ungeschickten Bemühungen die Sprache zu sprechen.

Beim Thema kulturelle Besonderheiten fallen mir vor allem drei Dinge ein. Zum einen hat Japan eine sehr große Geschenkkultur. Ist man also irgendwo eingeladen oder kommt man von einer Reise zurück wird erwartet, dass man ein *Omiyage* (Mitbringsel) für die Gemeinschaft mitbringt. Meistens sind das einfach kleine Knabberereien, eben Aufmerksamkeiten für die Menschen um einen herum. Deshalb habe ich zum Beispiel aus Osaka für meine Mitbewohnerinnen und auch für meinen Japanischkurs Kekse mitgebracht. Zwei Punkte, die für mich sehr gewöhnungsbedürftig waren, ist der komplette Mangel von Müllimern in der Öffentlichkeit und Papier für die Hände auf öffentlichen Toiletten. Aber dann nimmt man seinen Müll halt mit und steckt sich ein Taschentuch (*Hankachi*) in die Tasche!

Als letztes möchte ich allen, die einen Aufenthalt in Erwägung ziehen unbedingt ans Herz legen ein kleines Reisetagebuch zu führen und alle möglichen Quittungen, Eintrittskarten, Fotos, usw.

reinzukleben. Immer wieder gerne lese ich nach und erinnere mich an all die schönen Momente, die ich hatte und Erfahrungen, die ich in Japan machen durfte.

PS: Die Nanzan Uni ist zwar eine katholische Universität, aber das ist kein Grund sich abschrecken zu lassen. Die wenigsten japanischen Studierenden sind religiös und im universitären Alltag macht sich die religiöse Affiliation kaum bemerkbar!